

Die alte Suse [Schluss]

Autor(en): **Gerbrandt, M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstumm-Zeitung**

Band (Jahr): **7 (1913)**

Heft 24

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-922947>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zur Unterhaltung

Die alte Susse.

Silvestergeschichte von M. Gerbrandt.

II. (Schluß.)

In dem sauberen Stübchen einer Hofwohnung standen drei Betten. In dem einen saß aufrecht, mit gebeugtem Haupt und gefalteten Händen, eine alte Frau, in den andern lagen mit hohlen Wangen und mattem Atem zwei Kinder, Mädchen im Alter von 4 und 6 Jahren. Ein heftiges Scharlachfieber hatte sie für viele Wochen aufs Krankenlager gestreckt. Nun war es zwar überstanden, aber die geschwächten Körperchen waren zu matt, sich zu erheben; auch war es im Zimmer nur wenig geheizt, da war es schon am besten, sie blieben in den Kissen.

Eine noch junge Frau saß am Fenster und bemühte sich vergeblich, bei dem sinkenden Tageslicht eine Nadel einzufädeln, um ihre Näharbeit, die sie noch heute abliefern wollte, zu beenden.

„Verdirb dir nicht die Augen, Kind,“ sagte die alte Frau im Bett; aber die junge setzte sich auf das Fensterbrett dicht vor die rauh gefrorenen Scheiben und nähte weiter, so flink sie konnte.

Jetzt trat aus einem zweiten Stübchen ein Mann in ärmlicher Kleidung, aber mit der Mütze auf dem Kopf.

„Willst du noch fort?“ sprach die junge Frau sanft. „Bleib' doch hier!“

„Was soll ich hier? Frieren und hungern? Oder willst mir vielleicht 'n Braten zum Abendbrot aufstischen? Dann bleib' ich schon hier.“

Eines der Kinder fing an zu weinen, vielleicht weil die Vorstellung vom guten Essen sein Herzchen schwer machte, vielleicht auch, weil die Mutter angefahren wurde.

„Und dies Gewinsel anhören?“ setzte der Vater hinzu. „Wem soll das Vergnügen machen?“

„Sie versündigen sich noch!“ sprach die Großmutter, denn die alte Susse konnte es nicht hören, wenn man Kinder kränkte. „Sie tun beinah', als wenn Ihnen die Würmer im Weg sind.“

„Wer sagt das?“ schrie der Mann grob. „Aber wie 'n rohes Ei kann ich meine Kinder nicht behandeln, das ist was für Ihre Gerolds, die Sie immer im Munde führen. Sie hätten

dort bleiben sollen, dann dürften Sie sich über mich nicht ärgern.“

Da fielen Tränen auf die gefalteten Hände der Großmutter und auf das Nähzeug der jungen Frau. — Der Mann aber ging brummend hinaus, wollte die Tür recht heftig zuschlagen, befann sich aber und machte sie leise zu.

„Er meint es nicht so,“ sagte Frau Ehrenhardt. „Kränken Sie sich nur nicht, Mutter.“

„Es ist ja wahr,“ sprach die alte Susse, in sich zusammengesunken, „ich hätt' bei Gerolds bleiben sollen. Da hätt' ich mein Ansehen und mein warmes Eckchen — — aber ich wollt' doch auch so gern mal Großkinder auf dem Schoß wiegen.“

„Großmutter,“ kam aus dem einen Bett ein zitterndes Stimmchen, „sollst nicht weinen.“

„Haft recht, mein Herz,“ sprach die Mutter. „Wir wollten auch so gern Großmutter bei uns haben. Wer hätt' auch denken können, daß Vater seine Arbeit verlieren und obenein noch die Krankheit kommen würde. Wenn wir uns bloß bis zum Frühjahr durchrudern könnten, dann geht Vater wieder auf den Bau, dann ist er auch nicht mehr böse.“

Der Kopf der alten Frau zitterte vor innerer Bewegung. „Ich hätt' doch gedacht — —“ murmelte sie; aber sie mochte nicht aussprechen, was sie gedacht hatte. Daß Gerolds sich nicht um sie gekümmert, hatte die ganzen Feiertage an ihr genagt.

Es wurde still im Zimmer und immer dunkler. Die junge Frau mußte endlich die fleißigen Hände ruhen lassen.

„Mutter!“ sprach plötzlich das ältere der beiden Mädchen und hob den Kopf vom Kissen. „Weihnachten ist doch noch nicht gewesen?“

„Wieso? — Schlaf' doch lieber noch ein bißchen.“

Die Ältere schwieg, aber ein zentnerschwerer Kummer fiel bei dieser ausweichenden Antwort auf ihr Herz. Da fragte die Kleine:

„Kommt denn das Christenglein, wenn wir schlafen?“

„Ich glaube ja,“ erwiderte die Mutter beklommen. Ach, das Weihnachtsfest hatten die Kinder im Fieber verbracht! Nun ihre Gedanken sich wieder einfanden, klammerten sie sich zuerst an die Hoffnung, die sie hinübergewonnen hatten in ihre wirren Träume. Aber wie sollte die arme Mutter ihnen eine Freude schaffen, da sie nicht einmal das trockene Brot für sie hatte?

Leise klopfte es an die Tür. Die Großen hatten es gar nicht gehört, aber das kleine Mädchen, das schon am Einschlafen war, meinte, vielleicht wolle das Christkind nun kommen. „Herein!“ rief es laut.

Vier Gestalten traten über die Schwelle. Die eine trug einen großen Korb, die zweite etwas Krauses, Hohes, die dritte ein Päckchen, und die vierte, kleinste, hatte die Hände in einem weißen Muff stecken und drängte sich an die großen.

Keine sprach ein Wort. Die vier Geschwister hatten sich unterwegs verabredet, eine richtige Bescherung herzustellen, und noch schnell ein Bäumchen, Lichter, Schaumgold und Konfekt gekauft; aber nun wußten sie nicht recht, was sie anfangen sollten, und waren ziemlich verlegen.

Da polterte es auf der Treppe und gleich darauf trat ein großer Mann durch die Tür.

„Na, da bin ich wieder,“ sprach er rauh. „Hol' mal' ne Waschschüssel und 'n Lappen her und verbind' mir die Hand. Ich hab' sie mir ganz aufgerissen; sah 'ne Droschke vorm Bahnhof vorfahren, und die drinnen konnten die Tür nicht aufkriegen, sie war zugefroren. Ich reiß sie auf — und nachdem hab' ich's noch 'n paarmal gemacht, bis die Finger zu sehr bluteten. Aber an 'ne Mark hab' ich wenigstens damit zusammengekriegt — da!“

Er warf einiges kleines Geld vor die Frau auf den Tisch. Sie erhob sich freudig. Wußte sie jetzt doch, daß ihr Mann nur ausgegangen war, um vielleicht einen kleinen Verdienst zu finden und daß er nicht wegen der blutigen Finger zurückgekommen war, sondern um ihr schnell das Geld zu bringen, wußte sie auch. Aber die kleine Hanna, die noch nie jemand so rauh hatte sprechen hören, verstand den Mann nicht. Sie starrte mit entsetzten Blicken durch das Dunkel zu ihm hin und rief plötzlich angstvoll:

„Ich will zu meiner Susse! Wo ist unsere alte Susse?“

„Ach Gott!“ rief im Bett eine alte Stimme. „Ach Gott!“ sagte auch die junge Frau. „Die Herrschaften! Wer sind sie doch?“

„Wer wird's sein!“ rief die alte Frau. „Gerolds Kinder, die lieben, goldnen. Meine Hanna!“

Da war die kleine Gestalt schon am Bett und hatte die Händchen aus dem Muff gezogen und streichelte die Wangen der alten Susse und küßte sie und gab ihr viele Schmeichelnamen.

„Na, da schlag' doch einer lang hin,“ brummte der Mann. „Ich komm' hier so hereingeplatzt und seh' garnicht um mich — na, nu hat die Mutter doch, was sie will. Dann wird sie mir doch wohl nich mehr böß sein.“

Die junge Frau hatte Licht gemacht. „Mutter kennt dich schon,“ sagte sie zu ihrem Manne; „es ist aber wirklich zu gut von Frau Gerold, und Ihnen, daß Sie an meine Mutter denken!“

Nun wurde ausgepackt und der Baum mit Lichtern besteckt! In jedem Bettchen richtete sich eine dünne Gestalt, ein freudeglühendes Gesichtchen auf. Bald brannten die Flämmchen; vor dem Bett der alten Susse war ein ganzer Markt aufgebaut, in den Kinderhändchen steckten Kuchen. Da trat Hanna, der ihre Schwester Pelz und Mäntelchen abgenommen hatte, mitten ins Zimmer und sagte ihr Gedicht auf, ganz wunderschön, sodaß die kleinen Genesenden beinahe glaubten, das Christkind spräche zu ihnen. Ueber das runzlige Gesicht der alten Susse flossen immerfort Tränen, und sie sprach einmal übers andere: „Ja, ich komm' wieder zu euch, wenn mich der liebe Gott gesund macht, bleib' ich bei euch bis an mein Ende.“

Allerlei aus der Taubstummenvvelt

Warnung.

Zürich. In der verbreitetsten Zeitung der Ostschweiz, dem „Tagesanzeiger für Stadt und Kanton Zürich“ ist wieder eines jener Inserate erschienen, mit denen von Zeit zu Zeit leichtgläubige Taubstumme und Schwerhörige um ihr gutes Geld gebracht werden sollen. Es zeigt das Bild eines schwerhörigen alten Herrn mit der Ueberschrift: „Hören Sie recht deutlich?“ Mit gütiger Mithülfe des Herrn Dr. Mager in Zürich haben wir festgestellt, daß es sich hier um einen ganz gleichen Schwindel handelt, wie wir in Nr. 20 einen anzeigten. Es sind nun Schritte getan, daß die Regierung dieses Inserat im Kanton Zürich verbiete. Sollte es anderswo wieder auftauchen, so bitten wir, uns die betreffende Zeitung zu schicken. Wir werden dann versuchen, auch dort Taube und Schwerhörige vor Ausbeutung durch diesen Schwindel zu schützen.
Pfr. G. W.

— Die Krankenkasse des Taubstummenvvereins in Zürich macht ihre Mitglieder und auswärtige Taubstumme da-